

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 19

Artikel: Splitter zum PU
Autor: Graf, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-534860>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachlehrer (Spezialist) *einfach* «befördert», ohne über genügend pädagogische und psychologische Kenntnisse zu verfügen?

b) Ist sein Wirken von einer wahren, *inneren Autorität* getragen, oder kann er sich nur durch eine *äußere Autorität* (Kraft seines Amtes) durchsetzen?

c) Kommen seine Maßnahmen aus einer *inneren Sicherheit*, oder sind sein erregter Zustand und seine überlaute Redensart Zeichen einer *inneren Unsicherheit*?

d) Hat der Herr dem ratsuchenden Jungen geholfen, haben sie *miteinander den Weg geebnet*? Oder hat er dem Jungen das Vertrauen den Erwachsenen gegenüber geraubt, hat er dem Ertrinkenden die rettende Hand aus dem Schiffe gereicht oder versagt?

e) Auch die Frage, *wessen Kappe einer Reinigung bedürftiger war, die des Jungen oder die des Erziehers*, bleibe offen!

6. Schluß:

Diese kurze und unvollständige Arbeit sollte wieder einmal aufzeigen, wie vielschichtig die Probleme der Erziehung sind. Vielleicht regt sie an, unsere erzieherische Tätigkeit zu überprüfen,

vielleicht sogar modernen Gesichtspunkten anzupassen. Dazu noch einige Fragen:

- Sind unsere Auskünfte nicht sehr oft unüberlegt oder abweisend, weil wir nicht gestehen wollen, daß wir ein Problem zuerst studieren müßten?
- Sind wir uns der großen Verantwortung unseres Berufes bewußt?
- Sind wir durch Nebensächlichkeiten nicht überlastet, so daß wir uns noch genügend der erziehenden und lehrenden Tätigkeit widmen können?
- Wissen wir, welche Folgen Fehlinterpretationen und Fehlleitungen im Leben eines jungen Menschen haben können?
- Bringen wir nicht oft mit kräftigen Worten junge Menschen zum Schweigen, wenn sie eigentlich das Recht zum Reden und zum vernünftigen Dialog haben?

¹ Abegg W., Schulmüde Kinder, Werner Classen Verlag Stuttgart und Zürich 1966 P. 142

² Corell W., Lernstörungen beim Schulkinde, Cassiagnum Donauwörth 3. Aufl. 1966

³ Busemann A., Kindheit und Reifezeit, Diesterweg, Frankfurt a. M. 1. Aufl. 1965

⁴ Rempelin H., Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter, Reinhardt, München, 13. Aufl. 1965

Splitter zum PU

Karl Graf

(Aus einem Vortrag von H. Lindner, Autor eines Gymnasialprogramms über Mengenalgebra, gehalten an der 57. Jahresversammlung des Dt. Vereins zur Förderung des math. und naturwiss. Unterrichts.)

Gute Programme zeichnen sich dadurch aus, daß sie die Kenntnisse nicht andressieren, sondern den Schüler zu Einsicht und Verständnis führen. Entscheidend bleibt der Lehrer. Ein sinnvoller Einsatz von Lernprogrammen verdrängt keineswegs den Lehrer aus seinen unterrichtlichen Funktionen. Einerseits bringen Programme eine Entlastung – insbesondere in der Unterrichtsvorbereitung – andererseits fordern sie aber einen tüchtigen Lehrer, der die Arbeit mit dem Programm durch den mündlichen Unterricht zu ergänzen und zu vertiefen versteht.

Lernprogramme müssen voll in die bisherigen Formen des Unterrichts (Lehrervortrag, Lehrer-Schüler - Diskussion, Experimente, Lernen aus Schulbüchern, Klassenarbeiten) integriert werden; sie sollten dort eingesetzt werden, wo sie den

andern Formen des Lehrens und Lernens eindeutig überlegen sind. (Es geht also nicht um ein Verdrängen der bisherigen Unterrichtsweise, sondern um eine Ergänzung. Red.)

Gute Lernprogramme sind methodisch und didaktisch sorgfältig aufgebaut und mit Hunderten von Schülern erprobt und anschließend verbessert. Kein Lehrer ist in der Lage, seinen Unterricht entsprechend gründlich vorzubereiten. Lernprogramme können also Beispiele für einen besonders guten Unterricht abgeben. Daher nützen sie auch denjenigen Kollegen, die nicht nach diesem Programm unterrichten wollen.

Wenn ein Schüler gefehlt hat oder aus anderen Gründen ein Stoffgebiet nacharbeiten muß, nützen ihm seine Schulbücher sehr wenig. Der Text ist meist so komprimiert und schwer verständlich, daß er für ein Selbststudium nicht geeignet ist. Gute Programme werden auf ihre Lernwirksamkeit getestet. Dies sollte in zunehmendem Maße auch mit unseren Schulbüchern geschehen. Die Autoren sollten feststellen, ob die Schüler überhaupt den Lehrtext verstehen können.

Lernprogramme sind ein Hilfsmittel wie Bild, Film und Ton; wie Geräte für den naturwissenschaftlichen Unterricht, wie unsere traditionellen Schulbücher. Lernprogramme werden aber voraussichtlich die bisherigen Hilfsmittel an Bedeutung weit übertreffen. Sie dienen der Intensivierung und Rationalisierung des Lehrens und Lernens.

Kein Fach ist wohl so häufig am Versagen eines Schülers im Gymnasium beteiligt wie die Mathe-

matik . . . Wenn ein Schüler, sei es wegen Krankheit, Schulwechsel oder vorübergehender Konzentrationsschwäche in der Pubertät einmal eine Lücke im Lehrstoff aufweist, so pflegt häufig dieses Loch nicht im Laufe der Jahre zu verheilen, sondern sich wie ein Krebschaden immer weiter auszubreiten. Gezielte Nachhilfe kann einen solchen Schüler retten. Ideal wäre es nun, wenn dem Fachlehrer eine ganze Bibliothek von Nachhilfeprogrammen zur Verfügung stände.

Umschau

Doch noch Kirchenmusikstudium?

Nicht wenige Dirigenten und Organisten sind heute vielleicht etwas resigniert; sie haben den Eindruck, besonderes Können und gründliche Unterrichtung sei in der Liturgie heute nicht mehr gefragt; der Gemeindegesang sei ja vielerorts als Ideal und als durchaus genügend deklariert und das KGB habe die Chöre zu einer Luxus-Einrichtung degradiert. Aber selbst wenn das wahr wäre — die offiziellen Dokumente und die Richtlinien des Konzils und unserer Bischöfe lauten ja ganz anders — wäre musikalische Ausbildung für die Kirche doch notwendiger denn je. Das tönt zunächst, gerade im Zusammenhang mit den Erwartungen an den Gemeindegesang, unglaublich, und doch:

Die Kirche verlangt von der Kirchenmusik mehr als je und mehr als zum Beispiel die evangelische. Und gerade wenn sie vom Gemeindegesang so viel erwartet, braucht es sehr viel Vorbereitung und Arbeit in Tiefe und Breite, mehr vielleicht sogar als für die Chöre allein. Wie sollen sonst die Gemeinden, die in vielen Fällen keine Gemeinschaften sind, die zum großen Teil nicht bedürftig sind, sich musikalisch auszudrücken und die kaum zu Gesangsproben kommen, all das leisten, was die Liturgie von ihnen erwartet? Sie hat ja von sich aus nicht die natürliche Kraft und Begabung, schon morgens früh einen wirklichen Jubel vor Gott, eine klingende Hingabe an Gott voll und ganz zu vollziehen, immer und immer wieder mehrere Lieder und zahlreiche Strophen bewußt und buchstäblich «auszuführen». Die Erfahrungen mit dem KGB haben es an den Tag gebracht: Mit Buch und Liedern ist es nicht getan. Das bestätigt ja auch der 400 Jahre alte evangelische Gemeindegesang, der jetzt in einer harten Entscheidungszeit steht. Wir benötigen neue Impulse, neue Anregungen, die Erfüllung elementarer Bedingungen. Von denen seelsorgerischer Natur ist hier nicht die Rede, aber von denen musikalischer Art. Nicht umsonst hat Kodaly schon vor Jahrzehnten die Gründung von Singschulen und die Einführung elementaren Musikerlebens in den Grundschulen gefordert. Wo es guten Gemeindegesang geben soll, ist viel umfassende und tiefgehende Vorbereitung vonnöten. Es ist auf die Dauer kaum möglich, den Kult regelmäßig und ganz

sinnentsprechend als Feier zu differenzieren und von Formalismus frei zu halten, wenn die für die Gottesdienste Verantwortlichen nicht buchstäblich brennen, ausstrahlen, begeistern, beleben, über große Reserven und Elastizität, Können und Seele verfügen. Das Konzil wollte ja gewiß nichts weniger als einen Leerlauf mit neuen Vorzeichen; auch die Landessprache kann sich nicht als Garant für allzeit bewußten Vollzug erweisen. Man darf sich ja nicht damit zufrieden geben, daß die Gemeinde so und so viele Nummern widerspruchslos absolviert; gerade sie ist ja doppelt gefährdet, den Gewohnheiten einer Masse anheimzufallen und nicht mehr «voll des Geistes» zu singen.

Es ist durchaus zu begrüßen und von großem Wert, wenn die Kirche die Gemeinde mehr in das Geschehen und Gestalten der Liturgie einbeziehen will; aber wenn sie das im musikalischen Bereich wünscht, dann muß sie auch dem musikalischen Bereich entsprechende Bemühungen investieren. Die Gemeinde hat Partner, Vorbilder, Hilfen, Freude, Begeisterung, Einladungen, Kontinuität und Abwechslung nötig.

So müssen Priester und Kirchenmusiker Bescheid wissen über Methodik, über die lateinische und deutsche kirchenmusikalische Literatur und deren qualifizierte, Gottes und der Gemeinschaft einigermaßen würdige Ausführung in Zeit und Raum des Kults.

Weil der Gemeinde für (zu) viele Gesänge die Voraussetzungen fehlen, die Liturgie aber nicht zu einem Routinebetrieb degenerieren darf, brauchen wir ein sorgfältiges Chor- und Orgelprogramm, das den berechtigten Bedürfnissen, Möglichkeiten und Ansprüchen von Zeit und Kult entspricht. So gilt es — je nach den Verhältnissen — Choral, Kirchenlied, Polyphonie und Orgelmusik, Lieder und Liedansätze, Psalmen und Motetten zu pflegen und in die Feiern wohlüberlegt einzubauen. Es gilt, sich mit der Situation der Kirchenmusik in der Welt von heute auseinanderzusetzen. Man darf sich dabei ruhig die nicht wenigen Parallelen zwischen Kirchenmusik und Theologie vergegenwärtigen; und ebenso die Situation der evangelischen Kirchenmusik, die (ohne Konzil) vor großen Problemen steht.

Die *Schweizerische Katholische Kirchenmusikschule in Luzern* ist sich dieser und anderer Zusammenhänge wohl bewußt. Sie bemüht sich, im internen und externen Schulleben, den Bedürfnissen mit zugleich überzeitlicher wie aktueller Ausbildung Rechnung zu tragen.